

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

No 37.

Sonntag den 6. Februar.

1853.

Auszüge aus den Protokollen über die Sitzungen der polytechnischen Gesellschaft.

Sitzung am 7. Januar 1853.

Friedr. Georg Wied hält seinen Vortrag über die „Prozesse der mechanischen Spinnerei“ unter Vorlage der Faser- und Spinnstoffe: Baumwolle, Flachs, Seide und Wolle in Proben, von der rohen Faser an bis zum fertigen Gespinnst die verschiedenen Vorbereitungsstufen zwischen Rohstoff und Garn umfassend. Nach einigen geschichtlichen Rückblicken auf die Erfindung der mechanischen Spinnerei bezeichnet Vortragender als das wesentlichste Kennzeichen derselben die Verstreckung, d. h. Verlängerung des Faserbandes, der Lunte und des Vorgespinntes durch sogenannte Streckzylinder, das sind zwei paar Walzen, von denen das eine Paar rascher sich umdreht als das zweite, daher begreiflich eine Streckung oder Verziehung der aneinander liegenden Fasern stattfinden muß.

Vortragender erklärt dahingegen die Mittel der Drahtgebung, wodurch schließlich die verzogenen Fasern in Garn verwandelt werden, im Prinzip wesentlich als dieselben, wie sich deren das Alterthum in der glatten Flachs- und Baumwollspindel und das deutsche Mittelalter in der sinnreichen Flügelspindel im bekannten Flachs- und Baumwollspinnrad schon bedient hätten. — Die glatte Spindel nämlich sei angewendet in der Jenny des Hargreaves und in der Mulemaschine des Crompton, die Flügelspindel aber in der Water- oder Drosselmaschine des Arctwright.

Mit geringen Abwandlungen stehe man noch bei eben erwähnten Maschinengliedern. Die hohe Leistungsfähigkeit der Maschinen- spinnerei aber gehe aus der vollendeten mechanischen Anordnung und der großen Vielfältigkeit der Spindeln in einer und derselben Maschine hervor.

Der Vortragende bezeichnete ferner in einigen großen Zügen — da die Vortragszeit begreiflich nicht ausreichen konnte, nur eben oberflächlich auf's Einzelne einzugehen — die Art und Weise der Reinigung, Auflockerung und Verwandlung in Bänder jener Spinnstoffe.

Auf der Verwandlung in Bänder und Lunte beruht aber die Fähigkeit ihrer Verlängerung durch Streckzylinder und ihrer oftmaligen Dublirung (Verdoppelung, Zusammenführung der Bänder) beim Durchlassen durch jene Zylinder, wodurch erzielt wird, daß die Verziehung der Fasern gerade und faserngleich geschieht und schließlich ein gleicher und ebener Faden entsteht. — Erläutert wurde der Grundsatz der Verstreckung an einem Mulemaschinenmodell, das sich im Besitze der Gesellschaft befindet.

Herr Dr. Ewald Dietrich gab hierauf eine Beschreibung des neuen sächsischen Fallschwerts, welches er in Dresden sah. Es wirkt ähnlich wie die französische „Guillotine“ aber mit schrägläufigem Schlitze. Das erwähnte Fallschwert erfordere acht Pferde zum Fortschaffen und sehe aus wie zwei verbundene große Möbelwagen.

Auf eine Anfrage im Fragekasten: „Auf welche Weise die sogenannten Rostflecken wohl in die Wäsche kämen und wie sie daraus zu entfernen seien,“ giebt Herr Karl Erdmann folgende Auskunft: Es sei zunächst wohl möglich, daß jene Rostflecken von einer zufälligen Beimischung zur oft beim Waschen gebrauchten Soda an Eisen herrührten; ein Eisenoxydul, das sich an der Luft zu Eisenoxyd umwandle und gelb erscheine. Inzwischen sei diese Ursache der gelben Wäschflecke wohl weniger anzunehmen als organische Stoffe in der Asche, Holztheile bei Verbrennung alten Holzes, mit in die Asche gekommene eiserne Nägel u. s. w., solcher Asche nämlich, deren man sich zum Wäuschen der

Wäsche bedient. — Gerbstoffhaltige Holztheile erzeugen zuweilen Rostflecke. Der Natur der Flecken entsprechend müssen auch die Mittel zur Fortschaffung sein. Eisenrostflecke ließen sich etwa mit Sauerkeesalz, Rostflecke mit Chlorwasser entfernen.
Friedr. Georg Wied, d. 3. Secretair.

Gedanken über Unkirchlichkeit.

I.

In dem regelmäßigen Besuch der besten und besten Kanzelvorträge in Leipzig, wie durch die sittlichen Erfahrungen, welche die Revolution in meiner Lebenscarrière mir gleichsam aufnöthigte, ist die längst gehegte Ueberzeugung in mir nur noch klarer und lebendiger geworden, daß diejenigen, welche sich alles kirchlichen Sinnes entschlagen, die kein Ohr für den kirchlichen Glockenruf und kein Bedürfnis nach religiöser Erbauung haben, der eigentlichen und wahren Seelenfreuden gewiß verlustig gehen und desto mehr zu beklagen sind, je mehr man wahrnimmt, wie sie Ersatz für diese stillbeseeligenden Freuden in dem Haschen und Jagen nach Sinne rauschenden Vergnügungen zu finden vermeinen, wie sie den Sonntag herbeiwünschen, nicht einmal, um seiner in zu neuer Arbeit stärkender Ruhe zu genießen, noch viel weniger des Wortes sich zu erinnern: Gedente des Sabbath, daß du ihn heiligest! — die ihn nur herbeiwünschen, um etwa eine Extrafahrt mitmachen oder sonst andere sinnliche Vergnügungen ungestört genießen zu können. — Ich meine nun keineswegs, daß gesellige Vergnügungen nicht auch etwas Erhebendes und Ermuthigendes haben könnten, nein, geselliger Umgang kann etwas sehr Erbauliches haben, wenn er auf sittlicher Basis ruht und hierdurch eine gewisse Weihe empfängt. Aber ohne das Prinzip sittlicher Begegnung schrumpft alles gesellige Leben in ein hohles, mindestens nichtsnütziges Beisammensein zusammen.

Das sittliche Leben muß aber einen festen Stützpunkt, einen fruchtverheißenden Boden und einen kräftigenden Hauch haben, es muß, gleich einem Fruchtbaum, sorglich gehegt und gepflegt werden, sonst geht es in dem bewegten Wellenschlage des gemeinen Lebens unter! Viele, hiermit einverstanden, meinen nun, die Anschauung und Betrachtung der Natur sei zur Pflege der Sittlichkeit ausreichend, und man kann dem in so weit beistimmen, als jene Betrachtungen das Bekenntnis herbeizuführen vermögen: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte! Das ist nun aber der Wendepunkt, an welchem so viele Betrachtungen dieser Art entweder gar nicht gelangen oder aber, an welchem sie in ihrer Oberflächlichkeit erscheinen. Ich meine, man kommt nicht so oft bis zu jenem Ausdruck der Religiosität, die allein der Träger des sittlichen Lebens ist.

Erweist sich nun jenes Mittel der sogenannten aufgeklärten Leute für die Begründung der moralischen Volkshaltung als unzulänglich, so fragt sich's, was als ausreichend für diesen Zweck vorzuhalten sei. Hierüber aber sind die erleuchteten Weisen aller Zeit längst einig und die Begründung der Altäre, Synagogen, Tempel, Kirchen und Moscheen ist der sichtbare Ausdruck ihrer Erkenntnis. Das kirchliche Element ist es, wodurch Religiosität und Frömmigkeit erweckt und belebt wird; — das kirchliche Element ist es aber auch, mit welchem Tausende sich nicht befreunden mögen und nach ihrer hoch angeschlagenen Aufklärung sich nicht befreunden zu können vermeinen, da sie den öffentlichen Gottesdienst nur